

## **Zuwanderung internationaler Migranten in schrumpfende ländliche Regionen: Die Fallbeispiele Ostsachsen und Saarland**

**Schlagworte:** Migration, ländlicher Raum, Integration, schrumpfende Region, Sachsen, Saarland

### **Zusammenfassung:**

Forschungsprojekte und -studien zum Thema internationale Migration tendieren zu einer Fokussierung auf Großstädte als Drehkreuze globaler Migrationsströme. Dem ländlichen Raum kommt dabei hauptsächlich die Rolle als Quellgebiet eben dieser Ströme zu. Insbesondere ländlich-periphere Regionen werden dabei mit einer Konzentration von Problemlagen wie Überalterung, Abwanderung sowie wirtschaftlicher und infrastruktureller Ausdünnung konnotiert, die als Push-Faktoren auf Abwanderungswillige wirken.

Im Rahmen des Beitrages werden anhand der zwei Fallbeispiele Ostsachsen und Saarland die gegenläufigen Tendenzen – nämlich internationale Immigration in schrumpfende ländliche Räume – untersucht. Es wird analysiert, welches Potenzial internationale Immigration für die Entwicklung und Wettbewerbsfähigkeit ländlicher Regionen im Zeitalter der Globalisierung darstellt. Die vorgestellten Ergebnisse entstammen dem im Rahmen des 7. EU-Forschungsrahmenprogramms laufenden Projekt *DERREG – Developing Europe's Rural Regions in the Era of Globalization*.

Mittels qualitativer Interviews wird in dem Beitrag folgenden Fragen nachgegangen: Welche internationalen Immigration existieren im ländlichen Raum? Welche Chancen bietet die Migration in ländliche Räume für die Räume selbst und auch für die Migranten? Wie verhandeln Migranten die eigene geographische Situation abseits international angebundener urbaner Zentren? Wie gestaltet sich das Verhältnis zur lokalen Bevölkerung, die sich aus den ‚Geblienen‘ zusammensetzt?

Es zeichnet sich ab, dass neo-klassische Ansätze zur Erklärung internationaler Migration nicht einfach auf schrumpfende ländliche Regionen zu übertragen sind, da die dortigen Arbeitsmärkte weder durch branchenübergreifende Unterversorgung mit Arbeitskräften noch durch wirtschaftliche Dynamik gekennzeichnet sind. Auch neuere Ansätze, die ethnische Gemeinschaften, familiäre Bindungen und soziale Netzwerke betonen, eignen sich wenig für die Erklärung von internationaler Migration in den ländlichen Raum. Hier ist die Anzahl an internationalen Zuwanderern zu gering, um solche Bindungen, Gemeinschaften und Netzwerke als Erklärungsmoment heranziehen zu können. Eher gilt es, ländlichen Raum als Nische für bestimmte Typen von internationalen Migranten zu erkennen, die ländliche Spezifika für sich nutzen. Hiermit könnten ländliche Räume im Themenfeld um internationale Migration neue Bedeutung gewinnen.

# 1 Einleitung

Migration gilt als eine der größten Herausforderungen, denen sich Europa im 21. Jahrhundert stellen muss. Zunehmend wird das Thema der Integration auf politischer Ebene wieder in den Fokus genommen und findet so rückgekoppelt auch in der Wissenschaft wieder einen höheren Stellenwert.

In der geographischen Migrationsforschung, die bis ins 19. Jahrhundert zurückreicht, war der Fokus der Forschung neben der Land-Stadt-Wanderung ausschließlich auf den urbanen Raum konzentriert. Ländliche Räume galten als „Lieferanten“ von Migranten, aber keineswegs als Zielgebiet nationaler oder sogar internationaler Migranten. Bisher ist wenig darüber bekannt, wer diese Migranten sind, die sich entgegen der Hauptwanderungsströme bewegen.

Im vorliegenden Beitrag soll an Hand der peripheren, ländlichen Fallstudienregionen Landkreis Merzig-Wadern im Saarland und Landkreis Görlitz in Sachsen dargelegt werden, welche spezifischen Einstellungen und Motivationen Migranten in ländlichen Räumen auszeichnet und welche Auswirkungen dies auf die ländlichen Räume hat. Der folgende Teil dient der Diskussion klassischer und neuerer Migrationstheorien und deren anschließender Überprüfung auf ihre Anwendbarkeit auf den ländlichen Kontext. Anschließend wird im dritten Teil die wirtschaftliche und demographische Situation in den beiden Fallregionen beschrieben, um die objektiven Rahmenbedingungen für die Zuwanderung zu skizzieren. Im vierten Abschnitt werden empirisch abgeleitete Migrantentypen vorgestellt und auf ihr Verhältnis zu den beiden Fallregionen geprüft. Nach einer Diskussion der Ergebnisse im fünften Teil folgt eine abschließende Zusammenfassung (Abschnitt 6).

## 2 Migrationstheorien

Klassische Ansätze der Migrationsforschung nehmen häufig eine (makro-)ökonomische Perspektive als Ausgangsbasis ihrer Betrachtungen ein. Ein zentrales Element klassischer Migrationsforschung sind daher ökonomische Disparitäten und gegensätzliche Rahmenbedingungen in verschiedenen Regionen. Es wird argumentiert, dass diese Bedingungen einseitig gerichtete und langfristig bis dauerhaft ausgeprägte Wanderungsströme aus benachteiligten in prosperierende Regionen verursachen (BÜRKNER u. HELLER 2008, S. 38; HAUG 2000, S. 8; KNEER 1996; LEBHART 2002). So suchen ‚Push-Pull-Modelle‘ (LEE 1972) nach ‚Treibern‘ in der Herkunftsregion und nach ‚Attraktoren‘ in der Zielregion. In den neoklassischen Ansätzen (z.B. TODARO 1976) liegt die Betonung konkret auf der Bedeutung von Ungleichgewichten zwischen regionalen Arbeitsmärkten. Dabei strömt die Arbeitskraft in Gebiete mit einer Unterversorgung an Fachkräften bei hohen Löhnen bis ein interregionales Gleichgewicht erreicht ist. Diese großräumigen Migrationsströme enden häufig in den Global Cities (SASSEN 2002) und entstammen oft ländlichen Gebieten in Entwicklungsländern.

Die Beschränkung auf rein ökonomischen Variablen ist ein Hauptkritikpunkt an den klassischen und neoklassischen Ansätzen. Kritiker argumentieren, dass ethnische Gemeinschaften und familiäre Bindungen zu Personen in den Zielgebieten unterbewertet werden. Ebenso finden politische Verfolgung und andere soziale Faktoren kaum Beachtung. Letztlich ist auch die Annahme eines sich ausbildenden interregionalen Lohngleichgewichtes nie empirisch bestätigt worden (HAUG 2000).

Mit der fortlaufenden globalen Integration der (Arbeits-)Märkte, nationalstaatlichen Politiken und der regionalen Kulturräume haben sich neue Migrationsformen (z.B. zirkuläre Migration) herausgebildet, die mit den (neo-)klassischen Ansätzen nicht mehr erklärt werden können. Zudem haben sich die geographischen Ausrichtungen der Migrationsströme ausdifferenziert: Migration ist nicht mehr nur unidirektional, sondern sie gleicht oft einer konstanten Bewegung (zirkuläre Migration; siehe u. a. ZELINSKY 1971). In neuen theoretischen Ansätzen finden soziales Kapital und soziale Netzwerke eine stärkere Berücksichtigung. Zudem gibt es nun zwischen der Mikro- und Makroebene eine Mesoebene als Untersuchungshorizont (HAUG 2000, S. 15f).

Einer dieser neuen Ansätze ist die Theorie der Migrationssysteme (FAWCETT 1989). Solch ein Migrationssystem besteht aus dem eigentlichen Migranten, den von ihm genutzten sozialen Netzwerken, multinationalen Firmen, Regierungen und letztlich den globalen Märkten. Die Kontinuität eines Migrationssystems basiert vorwiegend auf ökonomischen, sozialen und politischen Bindungen und wird durch Kommunikationskanäle aufrechterhalten. Des Weiteren stellt die Betrachtung ethnischer Gemeinschaften einen alternativen Ansatz auf der Mesoebene dar. Vorhandene ethnische Netzwerke und verortete Gemeinschaften definieren dabei die räumliche Ausrichtung von Migration. Durch ethnische Netzwerke werden Neuankömmlinge mit relevanten Informationen und anderen Ressourcen (z.B. Arbeit, Wohnung, Geld) versorgt. Die Eintrittsbarrieren in neue Orte und andere Migrationsrisiken werden also gesenkt. Im Gegenzug findet durch die ethnischen Netzwerke aber auch eine Rückbindung an die Herkunftsregionen statt und fördert oft eine ethnisch segregierte Integration am Zielort. Der starke Kontakt zwischen ethnischen Gemeinschaften und Heimatregion wird auch als Ursache für kumulative ‚Migrationsketten‘ benannt. Dabei locken die Informationen über die Zielgebiete und die Starthilfe der Netzwerke nachrückende Immigrantengruppen an (vgl. RAINER u. SIEDLER 2008). Andererseits werden die ethnischen Netzwerke, in denen Abhängigkeiten von und Einschränkungen durch eigene ethnische Gemeinschaft entstehen, auch als Integrationshindernis mit Blick auf die Mehrheitsgesellschaft angesprochen (HAUG 2000, S. 20; LEBHART 2002, S. 20; BÜRKNER u. HELLER 2008, S. 42). Letztlich gibt es neue Ansätze, die Transnationalität betonen und sich mit transnationalen Netzwerken und periodischen Aufenthalten in verschiedenen Kulturräumen beschäftigen. Hier geht es also primär um zirkuläre Migration, die sich sehr stark auf ethnische Netzwerke und soziales Kapital stützt. In einer soziokulturellen Praxis des Hin- und Herreisens zwischen verschiedenen Aufenthaltsorten entstehen transnationale Sozialräume, in denen sich Migranten der Vorteile der involvierten Orte bedienen (PRIES 2001, S. 65).

Die präsentierten alternativen Ansätze in der Migrationsforschung zeigen dennoch Mängel in ihrer Konsistenz. So wird in kritischer Literatur darauf verwiesen, dass hier die ökonomische Dimension oft vernachlässigt wird. Des Weiteren finden sich in kaum einem der Ansätze detaillierte Analysen der Gründe für Migration. Dies führt auch dazu, dass der Anspruch, eine theoretische Grundlage zu liefern, nicht erreicht werden kann und die Ansätze nicht mehr als heuristische Interpretationsrahmen bleiben (BÜRKNER u. HELLER 2008, S. 46f; BÜRKNER 2005; HAUG 2000, S. 16ff; PRIES 2007).

Neben den bereits genannten Kritikpunkten an den klassischen und alternativen Ansätzen in der Migrationsforschung erwächst ein weiteres Problem aus der allgemeinen Fokussierung auf urbane Agglomerationsräume. So verlässt sich beispielsweise der Ansatz ethnischer Netzwerke und Gemeinschaften zu stark auf das Vorhandensein einer ausreichenden kritischen Masse einer ethnischen Gruppe an einem Standort. In Großstadregionen findet sich diese Masse sehr wahrscheinlich, weil diese Agglomerationen oft wichtige Knotenpunkte in internationalen Migrationsströmen darstellen. In ländlichen Regionen jedoch ist diese kritische Masse, die für eine Gemeinschaftsbildung notwendig ist, nicht vorhanden. Dörfer

und ländliche Gemeinden sind zu klein, und ethnische Gemeinschaften stehen den Migranten schlichtweg nicht zur Verfügung.

Auch stößt die Anwendbarkeit der gängigen Transnationalisierungsliteratur an Grenzen. Hier wird ebenso zu Grunde gelegt, dass die einzelnen Orte, an denen die Migranten ihren transnationalen Raum konstruieren, gut miteinander verknüpfbar sind. Dabei spielen insbesondere die Verkehrsanbindung (Autobahn, Hochgeschwindigkeitszüge, Flughäfen) und die Verfügbarkeit von Breitbandinternet eine entscheidende Rolle. Ein höchstmögliches Maß an Mobilität und Flexibilität zwischen den verschiedenen Standorten der eigenen Transnationalität lässt sich nur unter Verfügbarkeit solcher technologischer Ressourcen realisieren. Diese sind jedoch ebenfalls hauptsächlich in Großstadtreionen konzentriert. Aufgrund dieser Grundvoraussetzungen ist Transnationalität in ländlichen Regionen schlechter realisierbar und somit vermutlich weniger stark ausgeprägt.

Ebenso ist es schwierig, Ansätze, die in ihren Interpretationsmustern an Arbeitsmarkt und Wirtschaft (Push-Pull-Modell; Neue Migrationsökonomie, etc.) angelehnt sind, für die Analyse von internationaler Migration in den ländlichen Raum zu verwenden. Ländliche Räume sind nach wie vor geprägt von einer Restrukturierung der Agrarwirtschaft (neue Technologien, neue Anbaukulturen), wobei der Agrarsektor seine Bedeutung für den ländlichen Arbeitsmarkt schon vor längerer Zeit verloren hat. Die Hauptwachstumsbranchen der postindustriellen Länder (z.B. Dienstleistungen, wissenschaftliche und angewandte Forschung, Kreativwirtschaft) konzentrieren sich jedoch primär auf Großstädte. Insbesondere im Bereich der unternehmensnahen und kreativen Dienstleistungen sowie der Forschung und Entwicklung wird immer wieder das Verhältnis zu Urbanität und Zentralität betont (LANGE 2007; FRITSCH u. STÜTZER 2007). Zudem wird mit der neoliberalen Senkung der Staatsquoten – wie sie in vielen EU-Staaten sichtbar ist – der öffentliche Sektor in zentralen Städten konzentriert. Letztlich findet auch in einigen privatwirtschaftlichen Branchen ein Rückzug aus dem ländlichen Raum statt (bspw. Konzentration des Filialeinzelhandels in Großstädten). Die wirtschaftlich attraktiven Arbeitsmärkte, in denen Arbeitskräfte Zugang zu vielfältigen Arbeitsangeboten haben, sind also vorwiegend die Großstädte. Dies legt die Vermutung nahe, dass Arbeitsmigration in den ländlichen Raum entweder nur spezielle Wirtschaftsbranchen bzw. Fachkräfte betrifft oder Einzelfälle widerspiegelt. Es handelt sich also vornehmlich um Nischenarbeitsmärkte.

### **3 Die Fallregionen Merzig-Wadern und Görlitz**

Im Folgenden werden die beiden ländlich geprägten Untersuchungsgebiete – die Landkreise Merzig-Wadern (Saarland) und Görlitz (Ostsachsen) - vorgestellt. Aus einem gesamtdeutschen Blickwinkel betrachtet, befinden sich sowohl das Saarland als auch die Region Ostsachsen in einer Randlage. Zudem waren und sind beide Regionen von einem tief greifenden, bereits mehrere Jahrzehnte anhaltenden Strukturwandel betroffen. Trotz dieser Gemeinsamkeiten bieten beide Gebiete spezifische Rahmenbedingungen für internationale Immigranten.

Die wirtschaftliche Entwicklung des Saarlandes ist seit Beginn des 19. Jahrhunderts untrennbar mit der Montanindustrie – also dem Bergbau und der Eisen- und Stahlindustrie – verbunden und wurde maßgeblich durch die erste Kohlekrise Anfang der 1960er-Jahre und die erste Stahlkrise Mitte der 1970er-Jahre beeinflusst. Seither hat das Saarland einen tiefgreifenden Strukturwandel durchlaufen, dessen Bild geprägt ist von Arbeitsplatzverlusten in den Montanindustrien. Von den einst rund 100.000 Arbeitsplätzen im Kohle- und Stahlsektor sind rund vier Fünftel verloren gegangen. Dank einer erfolgreichen Ansiedlung neuer Industriebetriebe und durch die Etablierung einer attraktiven Forschungslandschaft

erfuhr der Wirtschaftsstandort in den vergangenen Jahrzehnten jedoch eine stetige Aufwertung. So konnten die Arbeitsplatzverluste in den Montanindustrien größtenteils durch neue Arbeitsplätze in der verarbeitenden Industrie, im Technologiesektor und vor allem im Dienstleistungsbereich ausgeglichen werden (GIERSCH 2007, S. 133; SCHULZ u. DÖRRENBÄCHER 2007, S. 139). Die erfolgreiche Umstrukturierung der saarländischen Wirtschaft schlägt sich auch in der regionalen Arbeitslosenquote nieder. Diese bewegt sich mit aktuell 7,4 % (August 2010) inzwischen unter dem bundesdeutschen Niveau (August 2010: 7,6 %) (<http://www.arbeitsagentur.de>).

Das Saarland begann bereits während der 1960er Jahre zusammen mit seinen Nachbarregionen Lothringen und Luxemburg den beginnenden europäischen Einigungsprozess für sich zu nutzen und sich als „Europa-Region Saar-Lor-Lux“ zu etablieren. Diese Vorreiterrolle gilt nicht nur für die Zusammenarbeit auf politischer Ebene, sondern auch für die grenzüberschreitenden Beziehungen der Menschen. Ein Ergebnis ist die zunehmende Verflechtung der regionalen Arbeitsmärkte. In keiner anderen EU-Region findet ein intensiverer grenzüberschreitender Arbeitsmarktaustausch statt (LERCH 2007, S. 130).

Das erste Fallgebiet, der ländlich geprägte Landkreis Merzig-Wadern, befindet sich im Nordwesten des Saarlandes und grenzt als einziger saarländischer Kreis an Luxemburg und Frankreich. Nach teils deutlichen Bevölkerungszuwächsen bis zu Beginn des neuen Jahrtausends verzeichnet der Landkreis Merzig-Wadern heute eine moderate Bevölkerungsabnahme (2008: -2,1 ‰), die allerdings deutlich geringer ausgeprägt ist als im Saarland (2008: -6,1 ‰) und in Deutschland insgesamt (2008: -2,7 ‰) (siehe Abb.1). Gründe für diese stabile Entwicklung im Landkreis sind eine verhältnismäßig günstige Alterstruktur und ein positiver Migrationssaldo.

Der Landkreis Merzig-Wadern konnte während der letzten Jahre einen kontinuierlich positiven Migrationssaldo aufweisen (siehe Abb.2). Der positive Migrationssaldo im Landkreis Merzig-Wadern resultiert vor allem aus Wanderungsgewinnen gegenüber dem Ausland - hier vor allem so genannten Wohnmigranten aus Luxemburg. So ist der Ausländeranteil im Zeitraum 2000 bis 2008 relativ deutlich von 5,9 % auf 7,1 % angestiegen. Damit lag die Ausländerquote im Landkreis Merzig-Wadern zwar noch unter dem saarländischen Durchschnitt (2008: 8,3 ‰) und dem bundesdeutschen Niveau (2008: 8,8 ‰); wobei die Werte für das Saarland und das gesamte Bundesgebiet während der letzten Jahre allerdings sehr konstant waren und keinen Anstieg zu verzeichnen hatten (siehe Abb.3).

Die Gruppe der Ausländer im Saarland setzt sich vor allem aus Bürgern von EU-Mitgliedsstaaten zusammen. Die größte Gruppe bilden dabei die Italiener, gefolgt von Franzosen, Polen und Luxemburgern (STATISTISCHES AMT SAARLAND 2009). Auf Grund der Geschichte des Saarlandes als Montanregion wurden bereits in den 1960er und 1970er Jahren Gastarbeiter vor allem aus Italien, der Türkei und dem damaligen Jugoslawien angeworben. Auch nach dem Gastarbeiteranwerbe-Stopp Anfang der 1970er Jahre kamen weiterhin Migranten aus diesen Ländern durch Familienzusammenführung ins Saarland. Seit dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ ziehen vor allem Migranten aus den mittel- und osteuropäischen Ländern in die Region. Heute wird die Zuwanderung ins Saarland ferner durch die Freizügigkeit innerhalb der Europäischen Union gefördert. Die Zuständigkeit weiterer Regelungen zur Einwanderung liegt beim Bund (DEUTSCHER BUNDESTAG 2010).

Das Saarland fördert die Integration der Migranten mit einer eigenen Integrationsbeauftragten. Migranten werden zum einen in einer Migrationsberatung, zum anderen aber, wenn sie schon länger im Saarland leben, durch die Landesintegrationsbegleitung sowie durch das Programm „Integrationslotse/in“ unterstützt. Für junge Migranten gibt es zusätzlich das Angebot der Jugendmigrationsdienste (JMD). Die verschiedenen Anbieter dieser Programme

- im Wesentlichen die Landkreise, das Land, Caritas und Diakonisches Werk - sind untereinander vernetzt. Die Angebote sind nicht für spezielle Gruppen konzipiert, sondern für alle Migranten offen (vgl. SAARLAND. MINISTERIUM FÜR BILDUNG, FAMILIE, FRAUEN UND KULTUR 2009). Um die Integration der Migranten und die Vernetzung der Integrationsangebote zu stärken, wurde im Jahr 2005 das „Integrationskonzept der Saarländischen Landesregierung“ erstellt (SAARLAND. MINISTERIUM FÜR INNERES, FAMILIEN, FRAUEN UND SPORT 2005).

Integration findet im Saarland vor allem durch zivilgesellschaftliche Initiativen statt. Beispiele hierfür sind: Dynamo Merzig, Miteinander Leben e.V., Ramesch Forum für Interkulturelle Begegnung e.V. oder auch „Vielfalt tut gut. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“. Diese Initiativen unterstützen Migranten dabei, sich durch Sprachkurse, Beratungsangebote, Sport- und Kulturaktivitäten, interkulturellem Bildungsangeboten sowie durch den Kontakt mit Einheimischen schneller vor Ort zu integrieren. Die saarländische Regierung unterstützt diese Integrationsprojekte finanziell.

Abbildung 1: Bevölkerungsveränderung in den Landkreisen Merzig-Wadern und Görlitz, dem Saarland und Sachsen, sowie Deutschland 2000-2008; Quelle: <http://ims.destatis.de>, 30.09.2010

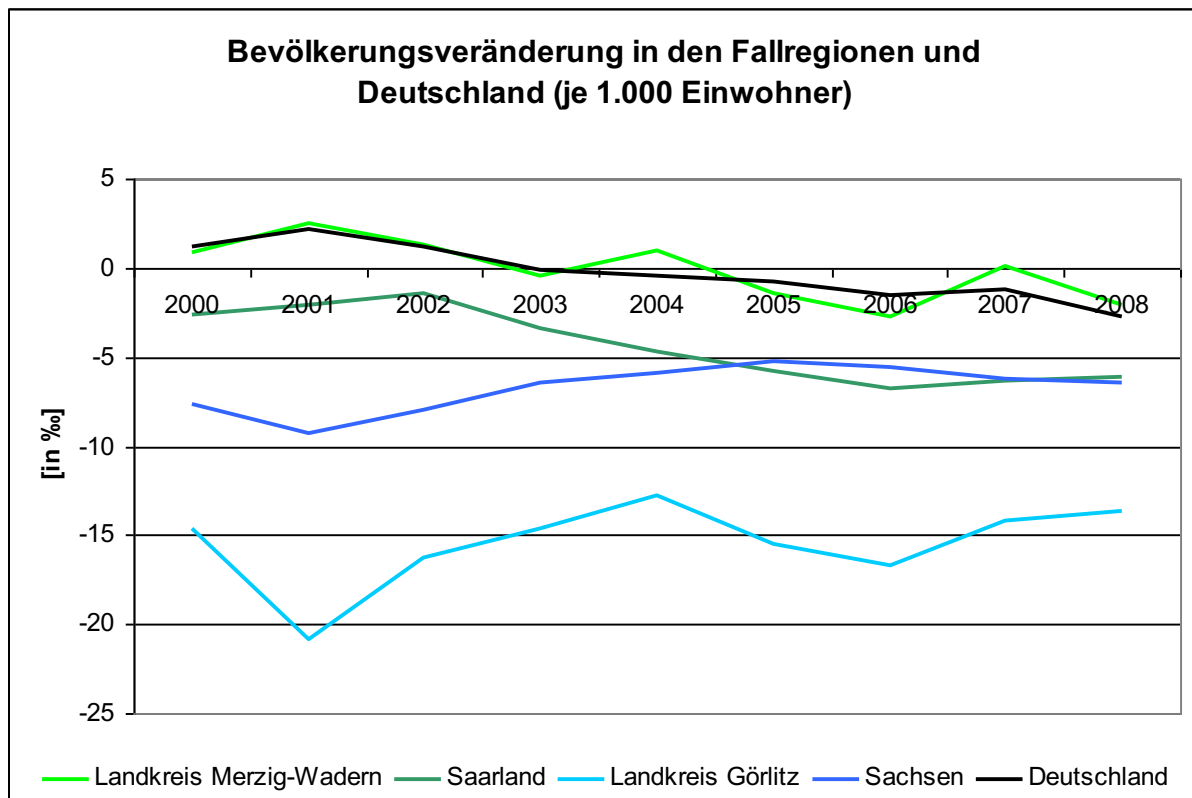


Abbildung 2: Migrationssaldo in den Landkreisen Merzig-Wadern und Görlitz, dem Saarland und Sachsen 2000-2008; Quelle: <http://ims.destatis.de>, 30.09.2010

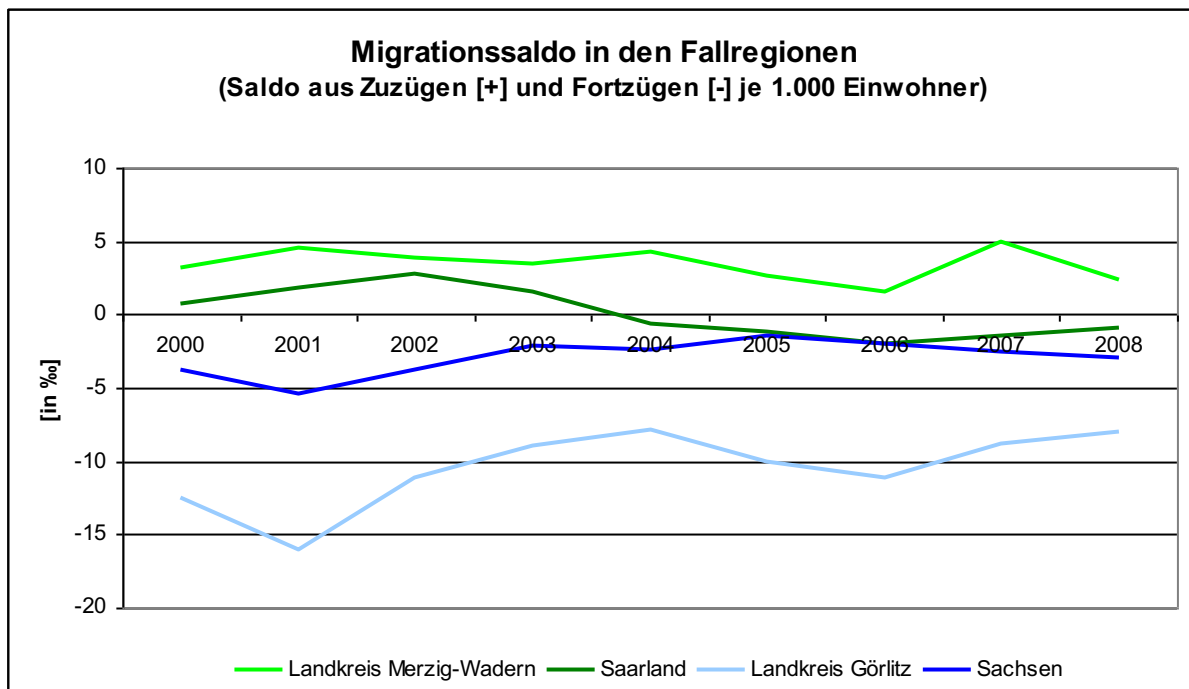
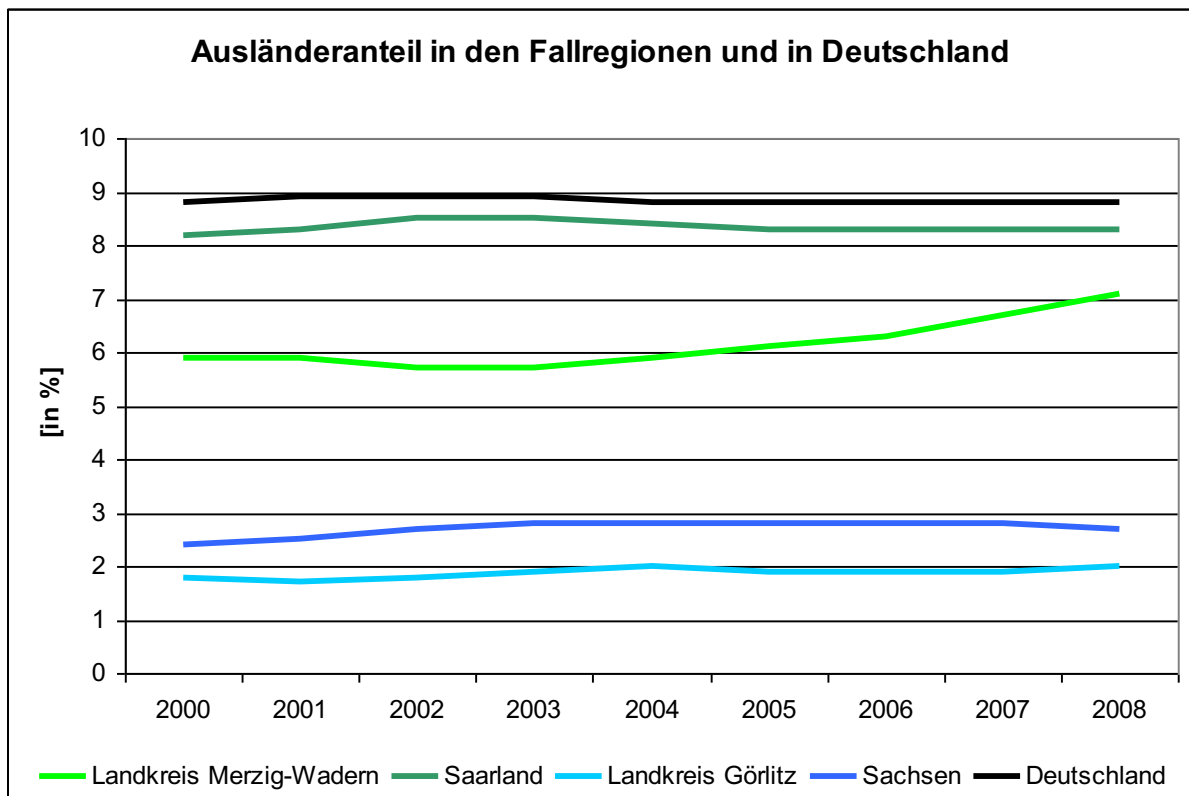


Abbildung 3: Ausländeranteil in den Landkreisen Merzig-Wadern und Görlitz, dem Saarland und Sachsen, sowie Deutschland 2000-2008; Quelle: <http://ims.destatis.de>, 30.09.2010



Das Land Sachsen wurde im Jahr 1952 in mehrere DDR-Bezirke unterteilt und damit faktisch aufgelöst. Erst mit der deutschen Wiedervereinigung im Jahr 1990 wurde der heutige Freistaat als Bundesland der Bundesrepublik neu gebildet. Während des DDR-Regimes wurden Binnenwanderungsbewegungen staatlich gelenkt und Migration über Staatsgrenzen hinweg reglementiert. Folglich waren interkulturelle Kontakte auch im direkten Grenzraum zu Polen und der Tschechischen Republik stark eingeschränkt. Mit der Wiedervereinigung und der Erweiterung der Europäischen Union im Jahr 2004 wurden diese Beschränkungen aufgehoben. Vergleichbar zur Saar-Lor-Lux-Region wurde im deutsch-polnisch-tschechischen Grenzgebiet die Euroregion Neiße-Nisa-Nysa etabliert und damit die Voraussetzung für eine verstärkte grenzüberschreitende Zusammenarbeit gelegt.

Sachsen besitzt eine lange industrielle Tradition. Bereits im 19. Jahrhundert gehörte das Land zu den am höchsten industrialisierten Regionen der Welt. Vor der Wiedervereinigung wurden allein in den drei sächsischen Bezirken Chemnitz, Leipzig und Dresden rund 40 Prozent der DDR-Industriegüter produziert. Von dieser wirtschaftlichen Stärke blieb nach der Wende wenig. Seit der Wiedervereinigung erlebt die sächsische Wirtschaft einen starken Strukturwandel. Viele der meist stark rückständigen DDR-Industriebetriebe wurden geschlossen, stillgelegt oder durch neue ersetzt. Nach 1990 hatte Sachsen innerhalb eines überaus kurzen Zeitraums den größten Strukturbruch seiner bisherigen Wirtschaftsgeschichte zu bewältigen. Aus heutiger Sicht fällt eine Bilanz dieses Wandels durchwachsen aus. Einerseits gibt es wirtschaftlich aufschließende Teilräume wie Leipzig, Dresden und Chemnitz, die heute Wachstumskerne in den Wirtschaftssektoren Automobilbau, Mikroelektronik oder Maschinenbau darstellen. Andererseits hat der starke Verlust von Industriearbeitsplätze dazu geführt, dass sich Sachsen in Bezug auf die Industriedichte heute weit unter dem gesamtdeutschen Durchschnitt liegt (KARLSCH u. SCHÄFER 2006, S. 284). Insgesamt stellen KARLSCH u. SCHÄFER (2006) fest, dass der wirtschaftliche Strukturwandel in Sachsen zum heutigen Zeitpunkt noch nicht abgeschlossen ist. Der wieder gegründete Freistaat verlor zwischen 1990 und 2000 über 40 Prozent seiner Arbeitsplätze. Bis heute konnte in Sachsen das Problem der hohen Arbeitslosigkeit nicht gelöst werden. Derzeit sind ca. 240.000 Menschen in Sachsen arbeitslos. Die Arbeitslosenquote beträgt aktuell 11,2 % (August 2010) (<http://www.arbeitsagentur.de>). Regional besonders durch eine hohe Arbeitslosigkeit gekennzeichnet ist die Oberlausitz im Osten Sachsens.

Der zweite Untersuchungsraum, der Landkreis Görlitz, ist der östlichste Landkreis Sachsens und grenzt direkt an Polen und die Tschechische Republik an. Der Landkreis Görlitz wurde im Zuge der letzten Kreisgebietsreform im Jahr 2008 durch einen Zusammenschluss der Kreise Löbau-Zittau, Niederschlesischer-Oberlausitzkreis und der kreisfreien Stadt Görlitz gegründet. Innerhalb Sachsens folgt die Bevölkerungsentwicklung folgendem Muster: Die Menschen verlassen ländliche Regionen und lediglich die großen Städte und deren Umland profitieren von der Binnenmigration. Der Landkreis Görlitz ist dabei besonders stark von Bevölkerungsverlusten betroffen (2008: -13,7 ‰). Diese lagen in den vergangenen Jahren deutlich über den Vergleichswerten Gesamtdeutschlands (2008: -2,7 ‰) und auch des Landes Sachsen (2008: -6,5 ‰) (siehe Abb.1). Gründe für diese negative Bevölkerungsentwicklung sind sowohl eine negative natürliche Bevölkerungsdynamik als auch ein deutlich negativer Migrationssaldo über einen längeren Zeitraum hinweg (siehe Abb.2).

Vor allem die selektive Abwanderung junger Bevölkerungsgruppen – und hier vor allem junger Frauen - in die alten Bundesländer hat in den letzten Jahren zu einer nachteiligen Verschiebung in der Altersstruktur geführt. So hat der Anteil junger Menschen unter 25 Jahre, der noch im Jahr 1995 über dem sächsischen und bundesdeutschen Durchschnitt lag, stark abgenommen – und zwar von rund 29 % im Jahr 1995 auf 21 % im Jahr 2008.



Neben langfristigen Auswirkungen auf die regionale Fertilität hat das Fehlen junger Menschen im Landkreis Görlitz bereits heute Auswirkungen auf den regionalen Arbeitsmarkt. In vielen Wirtschaftsbereichen besteht schon heute ein Fachkräftemangel, der in Zukunft durch eine verstärkte Zuwanderung geeigneter Personen ausgeglichen werden müsste. Allerdings zeigt die Entwicklung des Migrationssaldos, dass eine Trendwende beim Migrationsverhalten aktuell noch nicht beobachtet werden kann. Damit ist die Entwicklung im Landkreis Görlitz deutlich negativer als im Landesdurchschnitt.

Beim Landkreis Görlitz handelt es sich zudem um eine Region mit einem geringen Ausländeranteil. Im Zeitraum 2000 bis 2008 erhöhte sich die Ausländerquote im Landkreis lediglich von 1,8 % auf 2,0 %. Damit lag der Ausländeranteil deutlich unter dem bundesdeutschen Durchschnitt (2008: 8,8 %) und auch unter dem Vergleichswert für Sachsen (2008: 2,7 %) (siehe Abb.3). Größte Ausländergruppe in Sachsen sind nach wie vor die ehemaligen DDR-Vertragsarbeiter aus Vietnam gefolgt von Russen, Ukrainern und Polen (SÄCHSISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR SOZIALES UND VERBRAUCHERSCHUTZ 2009a).

Der Freistaat Sachsen engagiert sich vielfältig im Bereich der Integration der wenigen Migranten. So wurde 2009 ein Integrationskonzept als Arbeitsentwurf präsentiert (SÄCHSISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR SOZIALES UND VERBRAUCHERSCHUTZ 2009b), in dem u.a. die Bedeutung lokaler und zivilgesellschaftlicher Akteure betont wird. Der Freistaat selbst beteiligte sich am transnationalen EU-Projekt „OPEN“, in dem es um Erfahrungsaustausch mit anderen EU-Regionen im Bereich der Integrationsarbeit geht. Zudem erprobt die Staatsregierung Modellprojekte in den Bereichen „Sprachliche Förderung in Kindertageseinrichtungen“ und „Schulische Integration“. Ähnlich wie im Saarland gibt es einen Ausländerbeauftragten und es werden Migrationserstberatungen angeboten, in denen sich der Jugendmigrationsdienst (JMD) engagiert. Letztlich betreut der Landespräventionsrat das Landesprogramm „Weltoffenes Sachsen für Demokratie und Toleranz (WOS)“, welches zusätzlich zum Bundesprogramm „Programm für Demokratie, Toleranz und Weltoffenheit im Freistaat Sachsen“ lokale Initiativen und Vereine in ihrer Integrationsarbeit unterstützt. Grundsätzlich aber zielen die zivilgesellschaftlichen Maßnahmen weniger als im Saarland direkt auf die Integration von Migranten. Eher sind sie auf die Prävention von Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit sowie auf die Verfestigung von Demokratieverständnis und Toleranz ausgerichtet.

Bei beiden Untersuchungsgebieten handelt es sich um ländlich geprägte Regionen in einer – aus nationaler Perspektive betrachtet – peripheren Randlage. Dennoch weisen sie hinsichtlich ihrer Attraktivität für internationale Migranten offensichtlich Unterschiede auf. So gibt es im Landkreis Merzig-Wadern eine ausgeprägte Zuwanderung von Ausländern, vornehmlich aus Luxemburg. Diese Zuwanderung aus dem Nachbarland resultiert vor allem aus den großen Unterschieden bei den Immobilienpreisen und den Lebenshaltungskosten zwischen Luxemburg und dem Saarland.

Der Landkreis Görlitz besaß während der vergangenen Jahre aufgrund seines geringen Arbeitsplatzangebotes und eines verhältnismäßig niedrigen Lohnniveaus nur eine geringe Attraktivität für ausländische Arbeitskräfte. Die benachbarten polnischen und tschechischen Grenzgebiete sind - aus jeweiliger nationaler Perspektive betrachtet – ebenfalls strukturschwache Regionen, von denen keine positiven wirtschaftlichen Impulse auf den deutschen Grenzraum ausgehen. Folglich sind auch die grenzüberschreitenden Wanderungsbewegungen innerhalb des deutsch-polnisch-tschechischen Grenzgebietes nicht signifikant.

## 4 Empirische Befunde: Die Rolle internationaler Immigration in strukturschwache ländliche Regionen

Nachfolgend werden die Ergebnisse qualitativer, leitfadengestützter Interviews vorgestellt, die während des Zeitraums Oktober 2009 bis Februar 2010 in den beiden ländlich geprägten Untersuchungsgebieten Landkreis Merzig-Wadern und Landkreis Görlitz durchgeführt wurden. In Ostsachsen wurden dabei 15, im Saarland 11 Immigrant/-innen befragt.

In der Untersuchung über internationale Migration in ländliche Gebiete war es grundsätzlich erwünscht, dass ein möglichst breites Spektrum von Migranten und dabei auch seltene Fälle von der Stichprobe erfasst werden. Hierzu wurde im Vorfeld ein qualitativer Stichprobenplan für die qualitative Befragung konstruiert (vgl. KELLE u. KLUGE 1999, S.51 f. nach DIETZ et al. 1997, S.44 ff.). Durch den Stichprobenplan, durch welchen Stichprobenumfang (10-15 Interviews je Untersuchungsregion) und Ziehungskriterien vor der Erhebung festgelegt wurden, konnte sichergestellt werden, dass Träger/-innen bestimmter theoretisch relevanter Merkmalskombinationen im qualitativen Sample vertreten sind (vgl. KELLE u. KLUGE 1999, S. 83 f.). Ziel der Stichprobenziehung war es, in der Stichprobe eine möglichst große Varianz zu erzielen. Neben den Merkmalen „Herkunftsland“ und „Geschlecht“ wurden der „Grad der Ausbildung“ sowie der „derzeitig ausgeübte Beruf“ berücksichtigt (vgl. Tabelle 1). Die zusätzlichen Merkmale „Alter“, „Familienstatus“ und „Dauer des Aufenthaltes“ konnten nur noch als ergänzende Suchkriterien mit geringer Priorität herangezogen werden.

**Tabelle 1: Relevante Auswahlmerkmale der Interviewpartner**

Relevante Merkmale	Merkmalsausprägungen		
<b>Herkunftsland</b>	Nachbarland	EU (kein Nachbarland)	außerhalb der EU
<b>Geschlecht</b>	weiblich	männlich	
<b>Grad der Ausbildung</b>	hochqualifiziert	gering qualifiziert	
<b>derzeit ausgeübter Beruf</b>	verantwortungsvolle Position	arbeitslos oder einfache Tätigkeit	
<b>Alter</b>	jung	alt	
<b>Familienstatus</b>	ledig	verheiratet	
<b>Dauer des Aufenthaltes</b>	kurz	lang	

Bei den untersuchten kleinen Fallzahlen ist nur schwer nachzuweisen, dass Handlungsorientierungen und Deutungsmuster einzelner Akteure als repräsentativ für alle internationalen Migranten in den beiden Untersuchungsgebieten gelten können. „Das Ziel einer theoriegeleiteten Fallauswahl besteht allerdings nicht [...] darin, ein ‚repräsentatives‘, d.h. maßstabsgetreues verkleinertes Abbild einer Grundgesamtheit herzustellen, sondern darin, theoretisch bedeutsame Merkmalskombinationen bei der Auswahl der Fälle möglichst umfassend zu berücksichtigen“ (KELLE u. KLUGE 1999, S. 53). Tabelle 2 u. 3 vermitteln einen Überblick über die Charakteristika der befragten Interviewpartner in den beiden Fallregionen.

**Tabelle 2: Merkmale der Interviewpartner in der Region Ostsachsen**

Heimatland	Geschlecht	Alter	Familienstand	In Deutschland seit (in der Region seit)	Derzeitige berufliche Tätigkeit	Erlerner Beruf (höchster Bildungsabschluss)
Niederlande	männlich	58	unverheiratet, keine Kinder	1982 <sup>1</sup> (1995)	Wissenschaftler	Architekt (Habilitation)
Iran	männlich	47	verheiratet (mit einer Deutschen), zwei Kinder	1985 <sup>1</sup> (2009)	Wissenschaftler	Medizin-Informatiker, Sozialpädagoge (Habilitation)
Bulgarien	weiblich	31	unverheiratet, keine Kinder	1999 (2006)	Wissenschaftlerin	Diplom-Kauffrau (Hochschulabschluss)
Türkei	männlich	23	verheiratet (mit einer Türkin), keine Kinder	2001 (2001)	Mitarbeiter im türkischen Imbiss	keine Berufsausbildung (Hauptschulabschluss)
Vietnam	männlich	34	verheiratet (mit einer Deutschen), keine Kinder	2004 (2009)	Mitarbeiter im Asia-Imbiss	keine Berufsausbildung (Abitur)
Vietnam	männlich	52	verheiratet (mit einer Deutschen), ein Kind	1981 (1981)	IT-Systemadministrator	Dipl.-Ing. Elektrotechnik (Hochschulabschluss)
Ungarn	weiblich	45	verheiratet (mit einem Deutschen), keine Kinder	2000 (2000)	Selbstständige Immobilienmaklerin	Lehrerin (Hochschulabschluss)
Slowakei <sup>2</sup>	weiblich	61	verheiratet (mit einem Deutschen), drei Kinder	1980 <sup>3</sup> (1988)	arbeitslos	Gastronomie-Ökonomin (Hochschulabschluss)
Türkei	weiblich	30	verheiratet (mit einem Türken), drei Kinder	1992 (1994)	arbeitslos	keine Berufsausbildung (Hauptschulabschluss)
Mosambik	männlich	42	verheiratet (mit einer Polin), 1 Kind	1985 <sup>3</sup> (1985)	Koch	Meister in der Textilindustrie (Hauptschulabschluss)
Polen	weiblich	43	verheiratet (mit einem Mosambikaner, 1 Kind)	1989 <sup>3</sup> (1989)	arbeitslos	Restaurantfachfrau (Grund-/Volksschulabschluss)
China	weiblich	28	unverheiratet, keine Kinder	2002 (2003)	Studentin	Buchhalterin (Abitur)
Vietnam	männlich	50	verheiratet (mit einer Vietnamesin), drei Kinder	1978 <sup>3</sup> (1988)	Selbständiger Gastronom	Dipl.-Ing. Maschinenbau (Hochschulabschluss)

<sup>1</sup> Bundesrepublik Deutschland

<sup>2</sup> Tschechoslowakische Sozialistische Republik (ČSSR)

<sup>3</sup> Deutsche Demokratische Republik

**Tabelle 3: Merkmale der Interviewpartner in der Region Merzig-Wadern, Saarland**

Heimatland	Geschlecht	Alter	Familienstand	In Deutschland seit (in der Region seit)	Derzeitige berufliche Tätigkeit	Erlerner Beruf (höchster Bildungsabschluss)
Tschechische Republik	weiblich	28	ledig	2003 (2003)	Bedienung in der Gastronomie	Hotelkauffrau (Abitur)
Indien	männlich	43	verheiratet, 2 Kinder	2000 (2000)	Selbstständiger Gastronom	Keine Berufsausbildung (Gesamtschulabschluss)
Türkei	weiblich	27	verheiratet, 1 Kind	2005 (2009)	Bedienung in der Gastronomie	Keine Berufsausbildung (Grund-/Volksschulabschluss)
Kasachstan	männlich	27	verheiratet, 1 Kind	2004 (2004)	Arbeitslos	Diplom-Reiseverkehrskauffrau (Hochschulabschluss)
Polen	männlich	45	verheiratet, 4 Kinder	1990 (1990)	Arbeitslos	Elektromechaniker (Fachoberschulabschluss)
Polen	weiblich	41	geschieden, 2 Kinder	2000 (2000)	Bedienung in der Gastronomie und Verkäuferin im Lebensmitteleinzelhandel	Fachkraft in der Landwirtschaft (Abitur)
China	weiblich	46	verheiratet, 2 Kinder	1990 (1990)	Arbeitslos	Näherin/Schneiderin (Hauptschulabschluss)
Sri Lanka	männlich	34	verheiratet, 1 Kind	1984 (1985)	Selbstständiger Importunternehmer	Tischler (Fachabitur)
Indien	männlich	30	verheiratet	2000 (2007)	Selbstständiger Gastronom	Techniker/Automechaniker (Fachoberschulabschluss)
Kirgisien	männlich	32	ledig, 2 Kinder	1995 (1995)	Arbeitslos	KFZ-Mechaniker/Lackierer (Abitur)
Türkei	männlich	46	verheiratet, 6 Kinder	1988 (1988)	Selbstständiger Gastronom	Keine Berufsausbildung (Grund-/Volksschulabschluss)

#### **4.1 Unterscheidungskriterien – vom historischen Migrationsgrund zur aktuellen Lebenswelt**

In der Migrationsforschung wird oft auf die klassischen Typen von Migranten hingewiesen (siehe z.B. CURRLE u. LEDERER 2004). Hierzu zählen in Westdeutschland die verschiedenen Wellen von Gastarbeitermigration; in Ostdeutschland findet sich ein Pendant in der Vertragsarbeiterzuwanderung aus sozialistischen Ländern (SÄCHSISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR SOZIALES UND VERBRAUCHERSCHUTZ 2009). Daneben gab es in der Nachwendezeit markante Immigrationswellen in der Zeit des Balkankonflikts und der Golfkriege, die Ost- und Westdeutschland gleichermaßen betrafen. Diese Migration ist nicht zwangsläufig eine Arbeitsmigration, aber im Fall positiv beschiedener Asylanträge können aus Kriegsflüchtlingen erwerbstätige Mitbürger werden. Mit der Öffnung des Schengenraums und der Ausweitung bilateraler Abkommen mit Nicht-EU-Staaten wanderten in den späten 1990er Jahren und nach der Jahrtausendwende auch viele Migranten individuell aus anderen Industriestaaten ein.

Dieser kurze Abriss soll verdeutlichen, wonach Migranten in der Regel unterschieden werden. Hierbei wird eine historische Perspektive eingenommen (wie z.B. bei GEIS 2005), die die Migranten nach dem Grund ihrer Wanderung charakterisiert. Dies spiegelt aber oft nicht die dauerhafte Lebenssituation der Migranten wider. Es soll im Folgenden daher ein Ansatz verfolgt werden, Migranten nach ihrer persönlichen lebensweltlichen Orientierung zu charakterisieren. In Anlehnung an die systemisch-konstruktivistische Erweiterung des phänomenologischen Lebensweltbegriffs nach KRAUS (2000, 2004) besteht die Lebenswelt der Migranten aus deren subjektiv wahrgenommener Lebenslage. Die persönliche Lebenslage umfasst alle „*materiellen und immateriellen Lebensbedingungen. Hierzu gehören etwa die Arbeitssituation, die Verfügungsgewalt über materielle Ressourcen, der Wohnraum, das soziale Umfeld (Freunde, Feinde, Bekannte, Verwandte, ...), aber auch die eigenen körperliche Verfasstheit (dick-dünn, groß-klein, weiblich-männlich, gesund-krank, ...)*“ (KRAUS 2004, S. 9). Demgegenüber bestimmt sich die Lebenswelt aus der individuellen Wahrnehmung dieser Lebenslage durch die betreffende Person. KRAUS merkt an (2004, S. 9): „*In diesem Sinne lässt sich formulieren, dass der Mensch seine Lebenswelt unter den jeweiligen Bedingungen seiner Lebenslage konstruiert.*“ Im Rahmen der durchgeführten Analyse wurden diese subjektiven lebensweltlichen Wahrnehmungen und Orientierungen von Migranten in Ostsachsen und dem Saarland in den Vordergrund gestellt, um beispielhafte Idealtypen von Migranten im ländlichen Raum zu identifizieren.

Die vorgestellten kontrastierenden Idealtypen basieren auf den insgesamt 26 Interviews aus den beiden Fallregionen. Sie stellen nur eine erste, empirienahe Interpretation dar und besitzen keinen allgemeingültigen, repräsentativen Charakter. Im Sinne der von KLUGE (2000) geforderten Dokumentation des Typenbildungsprozesses wird die ‚lebensweltliche Orientierung‘ als übergeordnete Vergleichsdimension verstanden. Darunter werden folgende ergänzende Vergleichsdimension zur Typisierung genutzt: (a) das Verhältnis zum ländlichen Raum; (b) das Verhältnis zur lokalen Bevölkerung und (c) die Integration in die ländliche Gemeinschaft.

## 4.2 Typen von Migranten in Ostsachsen und dem Saarland

### *Idealtyp 1: Berufsorientierte Migranten*

Lebensweltliche Orientierung: Der berufsorientierte Migrant ist primär auf sein berufliches Umfeld fokussiert. Dabei zeichnet er sich durch ehrgeiziges Verfolgen von Karrierezielen aus und stellt private Beziehungen in den Hintergrund. Teilweise ist dieser Idealtyp bis weit ins mittlere Alter alleinstehend. Soweit er in familiären Zusammenhängen gebunden ist, erwartet er von der Familie Verständnis für seine individuelle, professionelle Ausrichtung.

*„Meine Frau ist Ärztin, sie kann überall einen Job bekommen. Aber ich muss eine Professur, einen Lehrstuhl bekommen. Da muss das schon in einer Universität sein. Das haben wir schon abgesprochen. Wenn es soweit ist, wenn es wirklich mal dazu käme, würde ich gern einmal in Sachsen bleiben, wenn es ginge. Aber wenn es nicht anders ginge ... das ist eine Wandergesellschaft, eine globalisierte Welt ... dann haben wir darüber gesprochen. [Meine Frau] hat sich dazu geäußert, dass sie, wenn es soweit ist, sich sogar vorstellen könnte sogar in ein anderes europäisches Land, oder vielleicht Kanada oder Amerika, je nachdem wo ich mal ein Angebot habe, [mitzugehen].“ (Interviewpartner Nr.2 Ostsachsen)*

*„Was für mich sehr gut ist, ist, dass man hier in dem Dreiländereck, sprich Frankreich, Luxemburg und Deutschland, wohnt, weil ich auch sehr viel Kundschaft in Luxemburg habe. [...] Wir haben sehr viele Geschäftsreisende aus Indien, die hier[her] zu Besuch kommen und mit denen fährt man gerne zur Saarschleife, weil das das Wahrzeichen vom Saarland oder auch für uns in Merzig-Wadern ist. Und das ist interessant. Die Leute finden es auch toll, dass man so eng in diesem Dreiländereck wohnt, das begeistert die sehr.“ (Interviewpartner Nr.8 Saarland)*

Verhältnis zum ländlichen Raum: Sein Verhältnis zum ländlichen Raum ist zwiespältig. Einerseits entstammen seinem meist hohen Bildungsniveau positive Einschätzungen über das Leben in der Provinz. Die Verbindung mit Natur, ökologisch nachhaltigem Lebensstil und die Ruhe werden wertgeschätzt. Andererseits zeigt sich bei dem berufsorientierten Migrant eine kritische Haltung gegenüber dem Ländlichen. So wird das Leben und Arbeiten in der ländlich-peripheren Region als eine komplett neue Erfahrung beschrieben, bei der man mit gewohnten Mustern aus dem großstädtischen Kontext brechen muss.

*„Zittau als Nullpunkterfahrung: das heißt, Alles, was man davor gelernt hat, muss man langsam aufgeben, sich [...]lösen von den Strukturen des aufgebauten Verständnisses. Dann erlebt man einen vollkommenen Nullpunkt. Erst dann fängt man an, ganz neuartige Strukturen zu erlernen und erst dann kann man sich hier wohl fühlen.“ (Interviewpartner Nr.3 Ostsachsen)*

So ist diesem Typ auch das Fehlen bestimmter Infrastrukturen als Nachteil des ländlichen Raumes bewusst. Beispielsweise gibt es für ihn wenig geeignete Wohnungen, das kulturelle Angebot ist begrenzt und die Einkaufsmöglichkeiten bedienen nicht die Erwartungen dieses Typs.

Da dieser Typ vornehmlich in hochspezialisierten Berufen (z.B. Wissenschaft, Forschung, Medizin, IT, Management) tätig ist, hat er einen hohen Bedarf, sein Wissen zu aktualisieren

(z.B. durch Fachtagungen und den Zugang zu professionellen Netzwerken und Plattformen). Aus diesem Grund ist bei diesem Typ eine latente Rückbindung an großstädtische Zentren zu erkennen, die mit multilokalen Lebensformen zwischen Stadt und Land einhergehen können.

Verhältnis zur ländlichen Bevölkerung: Da dieser Typus sehr stark auf das Berufsleben fokussiert ist, beschränken sich seine Kontakte innerhalb der ländlichen Region vorwiegend auf die Kollegen und berufliche Beziehungen. Aufgrund dieser starken Orientierung auf die „Professional peer group“ steht der berufsorientierte Migrant der lokalen ländlichen Bevölkerung oft distanziert gegenüber.

*„Ich werde – wie sagt man – geduldet von den meisten. Wissen Sie, wenn man mit der Zeit einfach mit erhobenem Haupt geht, und selbst wenn ein Gespräch da rauskommen sollte, ziemlich gut argumentieren kann, mit einem gewissen Verständnis und Wissen ins Gespräch eintritt, dann ist es so, dass die Menschen sich hier zurückziehen. Sie sind dann nicht mehr aktiv mit einem Gefühl des „Du gehörst hier nicht [her]“. Aber sie sind duldsam. In einem Schweigen verharrend auf Distanz. Das ist hier sozusagen die Massenbevölkerung.“ (Interviewpartner Nr.3 Ostsachsen)*

Oft wird auch das lokale öffentliche Leben in diese Bewertungen mit eingebunden. So empfindet dieser Migrantentyp die öffentliche Diskurskultur, mit der bestimmte Themen angegangen werden, als sehr provinziell und oft nicht nachvollziehbar.

Integration in die lokale Gemeinschaft: Die Integration in die lokale ländliche Gemeinschaft ist nicht primäres Ziel des berufsorientierten Migrants. Eher wird sie als Mittel zum Zweck verstanden, wenn sie der beruflichen Weiterentwicklung dient. Durch den hohen Zeitaufwand für die Arbeit verbringt er weniger Freizeit mit der lokalen Gemeinschaft. Folglich findet Interaktion seltener statt.

Durch dieses eher oberflächliche Verhältnis zur lokalen Gemeinschaft und eine Orientierung auf globale Beziehungsnetzwerke stehen Migranten dieses Typs Ausländerfeindlichkeit oder Diskriminierung gegenüber sich selbst entspannter gegenüber. Durch ihren hohen Bildungsgrad fühlen sie sich privilegiert, da Diskriminierung oft von benachteiligten Bevölkerungsschichten ausgeht.

### *Idealtyp 2: Privatweltlich orientierte Migranten*

Lebensweltliche Orientierung: Die lebensweltliche Orientierung dieses Migrantentyps ist durch einen starken Fokus auf die privatweltlichen Belange (Familie, Partner, Freunde, Vereine, Freizeit) charakterisiert. Im Gegensatz zum karriereorientierten Typus ist der Beruf eher Mittel zum Zweck; er dient primär der Verbesserung der eigenen Lebenslage. Dabei kann das berufliche Umfeld früher durchaus eine stärkere Rolle im Leben gespielt haben, und es ist nicht zwangsläufig unbedeutend in der aktuellen Lebenswelt. Der Hauptfokus liegt aber klar auf der eigenen Partnerschaft, dem familiären Zusammenleben und dem Engagement für Freunde und innerhalb lokaler Vereine.

*„Ich richte mich jetzt nach meinen Kindern. Weil es tut mir immer noch weh, dass ich keine Ausbildung, nichts Richtiges, gemacht habe. Und jetzt kämpfe ich nur, dass die das, was ich erlebt habe, nicht erleben, und dass sie eine bessere Zukunft haben. Also für mich selber, ehrlich gesagt, habe ich keine Pläne mehr.“ (Interviewpartner Nr.9 Ostsachsen)*

*„Ich war verheiratet, ich hatte schon Kinder und es war sehr schwierig etwas zu finden. Obwohl auf dem Markt schon Jobs für 400 € vorhanden waren. Man konnte schon etwas finden, je nachdem, wie es mit den Kindern oder mit der ganzen Harmonie der Familie gepasst hat.“ (Interviewpartner Nr.6 Saarland)*

Verhältnis zum ländlichen Raum: Einhergehend mit dem Fokus auf privatweltliche Zusammenhänge verbindet sich ein enges Verhältnis zum ländlichen Raum. Dieser ist durch die soziale Einbettung in die Familie und die Freundeskreise zur neuen Heimat geworden. Bei diesem Typus definiert sich Heimat über die räumliche Anwesenheit der Bezugspersonen aus dem privaten Umfeld. Auch bei einer durch Aufwachsen in urbanem Umfeld geprägten, generell skeptischen Anfangshaltung zum Leben auf dem Lande, verändert sich die Beziehung zu dieser Art von Lebensraum mit der Erweiterung und Intensivierung des sozialen Beziehungsgefüges.

*„Ich habe hier Freunde, hier ist mein fester Sitz.“ (Interviewpartner Nr.10 Saarland)*

Verhältnis zur ländlichen Bevölkerung: Das Verhältnis zur lokalen Bevölkerung gestaltet sich ambivalent. Mit steigender Aufenthaltsdauer und gemäß dem Herkunftsland niedrigerer kultureller Distanz ist dieser Typ affin, sich auch außerhalb seiner eigenen Familie oder seiner eigenen Migrantengruppe in die lokale Bevölkerung zu integrieren. Dabei gibt es ein aktives Bemühen um ein gutes Verhältnis zur lokalen Bevölkerung.

*„Die wirtschaftliche Situation, die Arbeitslosigkeit. Einerseits verstehe ich auch, wenn man Sorgen hat, ist die Stimmung nicht so automatisch. Das Lächeln der Menschen hier sieht man ein bisschen weniger. Mehr mit Sorgen und schlecht gelaunt. [...] Ich sage mal, ich habe Arbeit, ich verdiene gut. Und teilweise muss ich mich auch nicht so präsentieren, dass ich mir hier was leisten könnte. [...] Da muss man als Ausländer auch manchmal ein bisschen Rücksicht nehmen.“ (Interviewpartner Nr.6 Ostsachsen)*

*„Also der Kontakt zu den Menschen ist mir sehr wichtig, auch zu den Deutschen und auch die Zusammenarbeit für Deutsche und mit Deutschen. Und man sieht dann auch, dass ich dadurch nicht nur mit Ausländern und Polen zusammen bin, sondern ich bin die ganze Zeit eigentlich mit Deutschen zusammen. Ich habe mich damit also automatisch schon integriert.“ (Interviewpartner Nr.6 Saarland)*

Ist dies nicht der Fall, so zieht sich dieser Typ stark in sein eigenes Familienleben zurück oder verbleibt in der Gemeinschaft mit kulturell Gleichgesinnten bzw. plant, das Umfeld zu wechseln.

*„Also so richtige Probleme hatte ich ehrlich gesagt nicht, weil wir kennen viele. Das ist ja fast 14 Jahre oder was, wir haben gute Kontakte. Aber von fremden Leuten, wenn man so rausgeht, wird man schon angeguckt. Zum Beispiel trägt meine Mutter Kopftuch, und sie geht wirklich nie raus. Nur wenn sie zum Arzt muss. Aber sie wird gleich angesprochen, angeguckt. Und wenn sie nach Hause kommt, dann heult sie, und die hat dann schlechte Laune. Sie geht wirklich nie raus. Sie ist nur zu Hause.“ (Interviewpartner Nr.9 Ostsachsen)*

Integration in die lokale Gemeinschaft: Entsprechend dem soeben beschriebenen Verhältnis zur lokalen Bevölkerung gestaltet sich auch die Integration dieses Typs nicht immer einfach. Insbesondere Frauen dieses Typs, die aus kulturell sehr andersartigem Umfeld kommen, sind



eher schlecht integriert. Bei ihnen entwickelt sich häufig eine zunehmende Rollendiskrepanz zwischen der Einbindung in die Familie und der Integration in die lokale Bevölkerung. Andererseits kommt es aber auch vor, dass die Integration deutlich stärker ausgeprägt ist als bei Mitgliedern der lokalen Bevölkerung. Dies trifft jedoch eher auf Männer dieses Typs zu. Vor allem jene, die eine Affinität für das öffentliche lokale Leben haben, sind gut in die lokale Gemeinschaft eingebunden. Zudem ist die Wahl eines deutschen Partners sehr hilfreich für die Integration in die lokale Gemeinschaft.

Nichtsdestotrotz subsumieren sich unter diesem Migrantentypus verschiedene Migrationsbiographien (Asylbewerber, Spätaussiedler, Gastarbeiter), die alle ähnlich von Vorurteilen und Stigmatisierung betroffen sind. Oft führt dies zu einer Übernahme der Fremdzuschreibungen in die eigene Identität. Migranten dieses Typs empfinden die alltägliche Diskriminierung belastender als die berufsorientierten Migranten. Die ersten beruflichen Erfahrungen eines Spätaussiedlers bezeugen folgende Erlebnisse:

*„Für mich war das damals [bei der Suche nach der Arbeit] etwas anstrengend, weil ich nicht richtig Deutsch sprechen konnte (...) Ich habe ein halbes Jahr gearbeitet, dann hat die Firma bankrott gemacht. Das war etwas problematisch, weil das ein russisches Unternehmen war und die haben selbst Fehler gemacht. Die hatten wenig Geld. (...) Für mich war das zweite und dritte Jahr anstrengend, weil ich einige Male bei Leihfirmen gearbeitet habe und (...) da fühlt man sich wie ein Mensch zweiter Wahl. (...) Natürlich darf man so etwas nicht sagen, aber wenn ich mich erinnere als ich angefangen habe, wie die Leute einen benutzt haben. Natürlich geht das irgendwann einem – bis zum geht nicht mehr – auf den Nerv.“ (Interviewpartner Nr.10 Saarland)*

### **4.3 Potenzial der Migrantentypen für die Regionalentwicklung?**

In der Literatur werden den Migranten in ländlichen Räumen verschiedene positive Einflüsse auf die Regionalentwicklung zugesprochen. So weist BORN (2007) darauf hin, dass durch die Zugewanderten neue Akteure in eine Region einwandern, die man prinzipiell immer in partizipative Prozesse integrieren könne. Zudem bringe jeder Zugewanderte eine Nachfrage nach lokalen personennahen Dienstleistungen und nach öffentlichen und privaten Infrastrukturen mit sich. Im Projekt RURAL-IN wurden insbesondere die Fachkraftpotenziale und die kulturelle Bereicherung angesprochen (siehe: <http://www.ngo.at/rural-in/>). Dennoch gibt es abseits von Spezialthemen wie ‚Zweitwohnsitz‘ und ‚ländlicher Gentrifizierung‘ kaum Untersuchungen zu den Effekten von Migration im ländlichen Raum.

Basierend auf den in Kapitel 4.2. beschriebenen Typen soll dargestellt werden, welche Chancen die Immigration für die Migranten selbst, aber auch für die Region bietet. Zudem werden offene Fragestellungen und Probleme diskutiert. Tabelle 1 resümiert die genannten Aspekte.

**Tabelle 4: Auswirkungen der Migrantentypen auf die Region**

	<b>Typ 1 ,Berufsorientierte Migranten‘</b>	<b>Typ 2 ,Privatweltlich orientierte Migranten‘</b>
<b>Chancen für den Migranten</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Karriere vorantreiben</li> <li>- evtl. ländlicher Raum als Wettbewerbsvorteil</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Verbesserung der eigenen Lebenslage</li> <li>- Heimat der Familie</li> </ul>
<b>Chancen für die Region</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Multiplikator / Mediator</li> <li>- Wissensimport</li> <li>- Globale Vernetzung</li> <li>- High-Skilled Professional / Intelligenz</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Kulturimport/ Heterogenisierung</li> <li>- Soziales Engagement</li> <li>- Milderung des demographischen Wandels</li> </ul>
<b>Bleiben oder gehen?</b>	Gehen	Bleiben/gehen
<b>Probleme</b>	Wie verankern?	Wie für den Arbeitsmarkt attraktiv machen?

### *Chancen für den Migranten*

Im Falle des ‚berufsorientierten Migranten‘ lässt sich die Chance durch die Migration deutlich auf den Ausbau der beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten und den Karriereaufstieg eingrenzen. Er zieht in den ländlichen Raum, weil er dort eine berufliche Chance realisieren kann. Oft hat dieser Migrantentyp bereits vor dem Eintreffen im ländlichen Raum ein Stellenangebot oder wurde sogar von seinen Arbeitgebern persönlich angeworben.

Die Anwesenheit im ländlichen Raum – insbesondere bei zeitlicher Befristung – kann dabei schon per se für Wettbewerbsvorteile im eigenen Arbeitsmarktsegment führen. Die berufsorientierten Migranten sind oft gut ausgebildet und hochspezialisiert. Ihr Aufenthalt im ländlichen Raum kann teilweise dennoch als Kompetenzsteigerung gewertet werden, da spezifisches Wissen über den ländlichen Raum durch die Anwesenheit vor Ort angeeignet wird. Dieses Wissen kann an späteren Arbeitsorten von Nutzen sein (bspw. Wissenschaftler im Bereich der Regionalentwicklung).

Bei den ‚privatweltlich orientierten Migranten‘ eröffnet die Migration die Chance zu einer generellen Verbesserung der eigenen Lebenssituation. Oft finden sich bei diesem Migrantentyp biografische Hintergründe wie Asylantragsverfahren, Familiennachzug oder Gastarbeiterschaft. All diesen Personen bietet sich durch die Migration die Möglichkeit, das eigene Leben fern der Probleme in den Herkunftsregionen neu auszurichten und in der Nähe ihrer Verwandten das Familienleben neu aufzubauen. Oft entwickeln sich im Laufe der Zeit – insbesondere bei der auf Dauer angelegten Migration – Freundschaften zu Einheimischen, und auch die Einbindung in das lokale Vereinswesen nimmt zu. Dadurch ergibt sich für den privatweltlich orientierten Migranten mit der Anwesenheit im ländlichen Raum das Potenzial, sich mit dem neuen Wohnort als neuer Heimat zu identifizieren. Zudem kann Integration – soweit der Migrant die Bereitschaft dazu zeigt – unter weniger anonymen und damit Erfolg versprechenderen Bedingungen stattfinden als in schnelllebigen Großstädten.

## *Chancen für die Region*

Da es sich bei den ‚berufsorientierten Migranten‘ größtenteils um sehr gut ausgebildete Arbeitskräfte in gehobenen Positionen handelt, kann ihnen eine Art Multiplikatorfunktion zugesprochen werden. Die hochspezialisierten Arbeitsmarktsegmente (z.B. Medizin, Wissenschaft und Forschung), in denen diese Personen tätig sind, sind häufig global vernetzt und stehen in einem ständigen internationalen Wissensaustausch. Durch eine hohe berufsbedingte und auch private Mobilität kann eine Chance für die Region darin gesehen werden, dass dieser Migrantentyp Informationen über die ländliche Region nach außen transportiert. Dadurch kann der berufsorientierte Migrant die Gestaltung von Images positiv beeinflussen und zur Außenwahrnehmung der Region auf globaler Ebene beitragen. Im Umkehrschluss bietet er auch der lokalen Bevölkerung einen direkten Zugang zu transnationalen Netzwerken – soweit er mit der lokalen Bevölkerung in Austausch tritt.

Darüber hinaus ist der berufsorientierte Migrant ein Träger von hochspezialisiertem Wissen, welches durch seine Person der Region und den dort ansässigen Unternehmen zugänglich und nutzbar gemacht wird. Er importiert mit seiner Einwanderung aber nicht nur aktuelles Fachwissen, sondern auch generelle zwischenmenschliche Verhaltensweisen sowie kulturelle Eigenarten, die zu einer kulturellen Vielfalt der ländlichen Gemeinschaft beitragen können.

Der letzte Punkt gilt in ähnlicher Form auch für die ‚privatweltlich orientierten Migranten‘. Sie bringen ebenso ihren multikulturellen Hintergrund in die Region ein und tragen über ihre Orientierung auf zwischenmenschliche Beziehungen im privatweltlichen Bereich sogar noch stärker zur Entwicklung interkultureller Kompetenzen der lokalen Bevölkerung bei. Zudem sind sie auch für das bürgerschaftliche Engagement und eine lebendige Vereinskultur eine wichtige Ressource. Insbesondere dadurch, dass sie eher zu Familiengründung und dauerhaftem Verbleib in der Region tendieren als die berufsorientierten Migranten, können sie zur Stabilisierung ländlicher Regionen beitragen.

## *Bleiben oder gehen? - Probleme und offene Fragen*

Die hier dargestellten ‚Win-win‘-Charakteristika sind nur überspitzte Idealsituationen. In der Wirklichkeit sind die Migrationsverläufe auch mit Nachteilen für die Migranten und mit Problemen für die Region verbunden. Für die berufsorientierten Migranten ist anzumerken, dass diese perspektivisch oft wieder in Großstädte zurück ziehen wollen, um besser in die globalen Ströme von Wissen und Kapital eingebunden zu sein. Für die Region liegt das Problem folglich in einer hohen Mobilitätsbereitschaft und Abwanderungsneigung dieser Gruppe. Die sich daraus ergebende zentrale Fragestellung lautet: Wie kann es einer Region gelingen, die berufsorientierten, mobilen Migranten langfristig an sich zu binden? Die Antwort auf diese Frage muss auf regionaler Ebene gefunden werden. Eine Möglichkeit kann der Aspekt der emotionalen Bindung an andere verwurzelte Personen und die privatweltliche Integration sein. Wie bisher beschrieben, sind diese berufsorientierten Migranten so strukturiert, dass ihr Privatleben im Gegensatz zum Berufsleben in den Hintergrund getreten ist. Dies führt oft zu Distanzpartnerschaften (durch die eine emotionale Bindung an andere Regionen stattfindet) oder zu Singledasein (wodurch keine primäre emotionale Bindung existiert). Hier müssen Wege gefunden werden, eine emotionale Bindung an die Region über eine verstärkte Einbindung in soziale Netzwerke außerhalb des Arbeitsumfeldes zu erzeugen. Im Falle der ‚privatweltlich orientierten Migranten‘ sieht die Situation etwas anders aus. Hier ist es eher so, dass die beruflichen Chancen aufgrund des starken Fokus auf die privatweltlichen Bindungen und den Verbleib in der Region deutlich reduziert sind. Dadurch kann das Problem von Langzeitarbeitslosigkeit verschärft werden. In peripheren ländlichen Regionen ist der Arbeitsmarkt bereits sehr ausgedünnt und die Arbeitsplatzangebote sind rar.

Um durch die zahlenmäßig stärkere Gruppe der ‚privatweltlich orientierten Migranten‘ nicht ein dauerhaftes sozial-strukturelles Problem an die Region zu binden, müssen hier – äquivalent zu den Langzeitarbeitslosen aus der lokalen Bevölkerung – Modelle entwickelt werden, um die vorhandenen Fähigkeiten der Migranten zu nutzen und sie gegebenenfalls an die Fachkräftebedarfe der lokalen Unternehmen anzupassen. Misslingt dies, kann der Arbeitsmarktdruck zum Push-Faktor werden, der die starke privatweltliche Bindung an die Region übertrifft.

## **5 Diskussion**

### ***5.1 Das Verhältnis der Migranten zu ländlich-peripheren Regionen***

Wenn man sich die Migrationsbiographien der einzelnen Migranten anschaut, fällt zunächst auf, dass sowohl berufsorientierte als auch privatweltlich orientierte Migranten meist zufällig in die Region kommen. Häufig haben die Migranten die Region nicht bewusst als Zielort gewählt. Eher kamen sie über Umwege und Zwischenstationen in die Region. Beispiele hierfür sind ein niederländischer Professor, der nach einem längeren Aufenthalt in Stuttgart nach Zittau kam oder ein Inder, der sein Dasein als Bauer in Indien aufgab, um als Pizzabäcker in den Niederlanden zu arbeiten, und letztlich sein eigenes indisches Restaurant im Landkreis Merzig-Wadern eröffnete. Dieses zufällige „Stranden“ in den ländlichen Untersuchungsgebieten ist im Fall der berufsorientierten Migranten eher den Jobangeboten geschuldet; im Fall der privatweltlich orientierten Migranten stecken dahinter ganz unterschiedliche Gründe, die mit der Einwanderungsgeschichte verbunden sind.

Was heißt das für die ländlichen Regionen? Im Zuge des sich verschärfenden Wettbewerbs um geeignete Fachkräfte könnte sich der Druck in den ländlichen Regionen überproportional erhöhen. Großstädte ziehen durch ihren Bekanntheitsgrad und ihre Ausstrahlungskraft gezielt internationale Migranten an. Hier besteht oft ein klares Bild oder eine klare Vorstellung vom zukünftigen Wohnort (Beispiele: Berlin als Zentrum der Kreativwirtschaft; Frankfurt als Finanzstandort; etc.). Die Interviews zeigen, dass ein Großteil der Einwanderer in ländliche Gebiete kaum Vorwissen über die Zielregion hatte. Das geringe vorhandene Wissen der Migranten ist stark von Vorurteilen durchsetzt, und die Vorstellung vom Leben in der Zielregion wird durchmischt mit Vorstellungen vom Leben in Deutschland generell. Ländliche Regionen können bisher nicht mit einem vordefinierten Image als attraktiver Lebensraum um Migranten werben. Entweder sie arbeiten zukünftig aktiver an der Entwicklung eines solchen Images, abseits der oft für die touristische Vermarktung entwickelten Leitbilder. Oder sie verfolgen diese Imagebildung weiterhin nicht, was aber bedeuten kann, dass Immigration in diese Gebiete auch in Zukunft zufällig stattfinden wird und sich dadurch kaum steuern lässt.

In der Debatte um die Auswirkungen der Globalisierung auf ländliche Räume werden letztere eher als Quellgebiete von Migrationsströmen - im Sinne einer Land-Stadt-Wanderung - gesehen. Andererseits wird Immigration - insbesondere in schrumpfende periphere Regionen - als Ressource für die Regionalentwicklung verstanden (SÄCHSISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR SOZIALES UND VERBRAUCHERSCHUTZ 2009). In diesem Zusammenhang werden Schlagworte wie Humankapital, soziales oder kulturelles Kapital sowie Wissenstransfer und Innovation genannt. Migranten aus anderen Regionen werden somit als „Erneuerer“ des regionalen Wissensbestandes aufgefasst. Mit ihnen verbinden sich positive Erwartungen im Bereich der kulturellen Durchmischung, im Bereich des Personalmanagements in den regionalen Unternehmen und bei der Bekämpfung von Schrumpfungssphänomenen.

Die Autoren vertreten jedoch die Auffassung, dass diese positiven Effekte nur eintreten können, wenn die ankommenden Migranten fest in der sozialen Gemeinschaft eines Ortes verwurzelt sind. In Zeiten zunehmender Flexibilisierung auf dem Arbeitsmarkt wird geographische Mobilität zu einem gesellschaftlichen Imperativ, der zu unsteten lokalen Verankerungen führen kann. So ist insbesondere bei karriereorientierten Migranten eine hohe Mobilität zu verzeichnen, die einhergeht mit oft nur kurzen Aufenthalten an einem Ort. Anders stellt sich die Situation bei Migranten dar, die ihrem Privatleben einen höheren Stellenwert einräumen als der beruflichen Karriere. Hier besteht die Notwendigkeit, diesen Personenkreis immer wieder neu für den regionalen Arbeitsmarkt fortzubilden, damit sie der Region als qualifizierte und nachgefragte Arbeitskraft zur Verfügung stehen und die Probleme des demographischen Wandels nicht zusätzlich verschärfen, sondern abfedern können.

## **5.2 Zur Erweiterung der migrationstheoretischen Perspektiven**

Eingangs wurden wichtige theoretische Grundlagen der Migrationsforschung skizziert, die zur Erklärung internationaler Migrationsprozesse herangezogen werden. Die dargestellten empirischen Ergebnisse zur Migration in das ländliche Ostsachsen bzw. das Saarland eröffnen den Blick auf verschiedene Defizite in den vorgestellten Theorien.

Die Erforschung internationaler Migration im ländlichen Raum muss den Fokus verstärkt auf die spezifischen Bedingungen in dieser Raumkategorie legen. Es gilt ein neues Programm für ländliche internationale Migration zu entwickeln, die über das Konglomerat *second home owners* und *rural gentrifiers* hinausgeht und die Komplexität der Alltagswelt einbezieht.

Dabei spielen im deutschen Kontext staatliche Eingriffe eine entscheidende Rolle (siehe auch SÄCHSISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR SOZIALES UND VERBRAUCHERSCHUTZ 2009). Insbesondere die Zuweisung von Asylbewerbern, Spätaussiedlern und jüdischen Immigranten aus Osteuropa über bestimmte, bundeseinheitlich geregelte Verteilungsschlüssel führt zur Konzentration ganz bestimmter Gruppen von Migranten im ländlichen Raum. Die Inwertsetzung der Potenziale dieser Personengruppen im Sinne der ländlichen Regionalentwicklung wird bisher jedoch durch spezifische Restriktionen, wie z.B. Arbeits- und Umzugsverbote teilweise eingeschränkt.

Neben dieser politischen Einflussnahme auf internationale Migration im ländlichen Raum müssen regionsspezifische, oft Nischenarbeitsmärkte für wissensintensive Tätigkeiten stärker in den Fokus rücken. So ist die industrielle Landwirtschaft zunehmend globalisiert und der Einsatz hoch-technologischer Produktionsverfahren bringt das Erfordernis internationalen Spezialistentums mit sich. Ähnliches gilt für die Rohstoffexploitation und die Energieproduktion, für die die ländlichen Räume weiterhin die primären Produktionsstandorte sein werden. Letztlich wächst durch den demographischen Wandel im ländlichen Raum die Nachfrage nach Pflege- und Gesundheitsdienstleistungen für immobile Bevölkerungsgruppen rasant, während andere Infrastrukturen und Dienstleistungen zurückgefahren werden. Hier werden neue Nischen auf dem Arbeitsmarkt entstehen.

Die Untersuchung spezieller Lebensstile könnte einen weiteren Beitrag zur Erklärung ländlicher internationaler Migration leisten. In der immer stärker urban geprägten Massenkultur der post-industriellen Länder gibt es heute noch Menschen, die das Leben auf dem Lande und einen ländlichen Lebensstil bevorzugen (SCHMIED 2005). Ruhe, Abgeschiedenheit, frische Luft, Naturnähe, Langsamkeit und fehlende Anonymität wurden auch von den im Saarland und Ostsachsen befragten Migranten immer wieder als Standortvorteile des ländlichen Raums benannt. Neben diesen sehr individuellen Einschätzungen ist zu vermuten, dass sich mit einem weiter steigenden Umweltbewusstsein in der Gesellschaft auch die Stadtbevölkerung wieder vermehrt dem „Ländlichen“ zuwendet. Erste Anzeichen hierfür sind die Entwicklung des sanften Tourismus, die verstärkte

Nachfrage nach ökologisch und regional angebauten Lebensmitteln oder die wachsende Nachfrage nach Outdoor-Sportarten (z.B. Mountainbiking, Wasserwandern, Trekking). Dabei wird es in Zukunft wahrscheinlich zu neuen hybriden Lebensstiltypen kommen, in denen das Urbane mit dem Ländlichen verschmilzt. In diesem Zusammenhang kann es auch zur Ausbildung neuer Formen von Multilokalität kommen. So sind der Altersruhesitz und die Ferienwohnung auf dem Lande keine Seltenheit mehr. Durch diese neuen Funktionen verändern sich die ländlichen Räume jedoch zusehends. Es entstehen neue Raumpartnerschaften (DIENEL 2009) zwischen den Konträräumen „Großstadt“ und „ländliche Gemeinde“ sowohl im direkten Hinterland (Suburbanisierung/Periurbanisierung) als auch in entfernteren privilegierten Landschaften (Counterurbanisierung).

## **6 Zusammenfassung**

Die Ergebnisse der empirischen Untersuchungen zeigen, dass internationale Migranten in ländlichen Räumen ihre Integration und ihr derzeitiges Leben am Zuzugsort nicht unbedingt schwieriger empfinden als Migranten in großen urbanen Wachstumszentren. Die Problemlagen sind hier jedoch andere: so kann sich beispielsweise die Integration in homogene, oft verschlossene Gemeinschaften aufgrund dominanter Wertvorstellungen als problematisch erweisen.

Oft spiegelt die Entscheidung zur Migration in ländliche Räume die Bevorzugung eines bestimmten (ruralen) Lebensstils wider (positives Verhältnis zum ländlichen Raum als Raumkategorie). Bei den Migranten handelt es sich um Menschen, die entweder schon während ihrer Kindheit im ländlichen Raum sozialisiert wurden, oder aber später zum Leben auf dem Lande eine positive Einstellung entwickelt haben.

Es zeigt sich ferner, dass Migrationstheorien, die für urbane Räume entwickelt wurden, nicht ohne weiteres auf ländliche Räume übertragen werden können. Die vorliegende Studie hat zwei strukturschwache, ländlich geprägte Räume untersucht. Um zu weiteren Aussagen und zur Entwicklung von Migrationstheorien speziell für ländliche Räume zu gelangen, sind weitere Migrationsforschungen in ländlichen Räumen verschiedener wirtschaftlicher und sozio-demographischer Zusammensetzung notwendig. Hier gilt es zukünftig eine Forschungslücke zu schließen.

## 7 Literatur

- BORN, K.-M. (2007): Zuwanderung in den peripheren ländlichen Raum. Eine Chance? In: SCHMIED, D. u. G. HENKEL (Hrsg.): Leerstand von Gebäuden in Dörfern – Beginn der Dorfauflösung oder Chancen durch Umnutzung? RURAL, Vol. 1, S. 19 - 36. Göttingen: Cuvillier.
- BRÜCHER, W., H. QUASTEN u. F. REITEL (Hrsg.) (1982): Pilotstudie zu einem Saar-Lor-Lux-Atlas. Schriftenreihe der Regionalkommission Saarland-Lothringen-Luxemburg-Rheinland-Pfalz, Vol. 8. Saarbrücken, Metz, Luxembourg, Trier.
- BÜRKNER, H.-J. (2005): Transnationale Migration. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie, Vol. 49, No. 2, S. 113 - 122.
- BÜRKNER, H.-J. u. W. HELLER (2008): Theoretische Ansätze zur Erklärung internationaler Arbeitsmigration und ihr Beitrag zur Diskussion um globale Verflechtungen. In: SCHAMP, E. W. (Hrsg.): Handbuch des Geographie-Unterrichts. Köln, S. 37 - 48.
- CURRLE, E. u. H. W. LEDERER (2004): Migration in Europa: Daten und Hintergründe. Stuttgart.
- DEUTSCHER BUNDESTAG (2010): Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland vom 23. Mai 1949 (BGBl. S. 1), zuletzt geändert durch das Gesetz vom 21. Juli 2010 (BGBl. I S. 944. Kapitel VII: Die Gesetzgebung des Bundes. ([http://www.bundestag.de/dokumente/rechtsgrundlagen/grundgesetz/gg\\_07.html](http://www.bundestag.de/dokumente/rechtsgrundlagen/grundgesetz/gg_07.html), 19.08.2011))
- DIENEL, H.-L. (2009): Multilokales Wohnen zwischen Konträräumen: Befunde und Konzepte zu individuellen und politischen Raumpartnerschaften. In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 1/2.2009, S. 117 - 123.
- DIETZ, G.-U., E. MATT, K.F. SCHUMANN u. L. SEUS (1997): „Lehre tut viel...“: Berufsbildung, Lebensplanung und Delinquenz bei Arbeiterjugendlichen. Münster.
- FAWCETT, J. T. (1989): Networks, linkages, and migration systems. In: International Migration Review, Vol. 23, Nr. 3 (Special Silver Anniversary Issue: International Migration an Assessment for the 90's), S. 671 - 680.
- FRITSCH, M. u. M. STÜTZER (2007): Die Geographie der Kreativen Klasse in Deutschland. In: Raumforschung und Raumordnung, Jg. 65, Nr. 1, S. 15 - 29.
- GEIS, M. (2005): Migration in Deutschland: interregionale Migrationsmotivatoren. Wiesbaden.
- GEPPERT, J. (2007): EURES-Regionalprofil Saar-Lor-Lux-Rheinland-Pfalz. Großrosseln.
- GIERSCH, V. (2007): Erfolgreiche Industrieansiedlung – tragfähige Basis für Wachstum, Beschäftigung und Strukturwandel im Saarland. In: DÖRRENBÄCHER, H. P., O. KÜHNE u. J. M. WAGNER (Hrsg.): 50 Jahre Saarland im Wandel. Saarbrücken, S. 133 - 137.

- HAUG, S. (2000): Klassische und neuere Theorien der Migration. Arbeitspapiere – Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, Nr. 30. Mannheim.
- KARLSCH, R. u. M. SCHÄFER (2006): Wirtschaftsgeschichte Sachsens im Industriezeitalter. Leipzig.
- KELLE, U. u. S. KLUGE (1999): Vom Einzelfall zum Typus: Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. Qualitative Sozialforschung Bd. 4. Opladen.
- KLUGE, S. (2000): Empirisch begründete Typenbildung in der qualitativen Sozialforschung [14 Absätze]. In: Forum: Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research , Vol. 1, Nr. 1, Art. 14. (<http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1124/2500>, 30.09.2010)
- KNEER, G. (1996): Migration und Konstruktion. Das push-pull-Modell aus der Sicht einer konstruktivistischen Migrationstheorie. In: Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde, Vol. 19, Nr. 1, S. 32 - 42.
- KRAUS, B. (2000): „Lebensweltliche Orientierung“ statt „instruktive Interaktion“: eine Einführung in den Radikalen Konstruktivismus in seiner Bedeutung für die Soziale Arbeit und Pädagogik. Berlin.
- KRAUS, B. (2004): Lebenswelt und Lebensweltorientierung – eine begriffliche Revision als Angebot an eine systemisch-konstruktivistische Sozialarbeitswissenschaft. Portal Sozialarbeitswissenschaft. (<http://www.sozialarbeit.ch/dokumente/lebensweltorientierung.pdf>, 30.09.2010)
- LANGE, B. (2007): Die Räume der Kreativszenen: Culturepreneurs und ihre Orte in Berlin. Bielefeld.
- LEBHART, G. (2002): Internationale Migration: Hypothesen, Perspektiven und Theorien. Demographie aktuell, Nr. 19. Berlin.
- LEE, E. S. (1972): Eine Theorie der Wanderung. In: SZELL, G. (Hrsg.): Regionale Mobilität. München, S. 115 - 129.
- LERCH, W. (2007): Erfolgreiche Industrieansiedlung – tragfähige Basis für Wachstum, Beschäftigung und Strukturwandel im Saarland. In: DÖRRENBÄCHER, H. P., O. KÜHNE u. J. M. WAGNER (Hrsg.): 50 Jahre Saarland im Wandel. Saarbrücken, S. 121 - 132.
- PRIES, L. (2001): Internationale Migration. Bielefeld.
- PRIES, L. (2007): Integration als Raumentwicklung – Soziale Räume als Identifikationsräume. In: DEGER, P. H. R. (Hrsg.): Der europäische Raum. Die Konstruktion europäischer Grenzen. Wiesbaden, S. 123 - 144.
- RAINER, R. u. T. SIEDLER (2008): Social networks in determining migration and labour market outcomes: Evidence from the German Reunification. ISER Working Papers, Nr. 36/2008. Essex.



SAARLAND. MINISTERIUM FÜR BILDUNG, FAMILIE, FRAUEN UND KULTUR (2009): Migrations- und Integrationsfachdienste im Saarland. ([http://www.saarland.de/dokumente/thema\\_integration/Migration-Integration.pdf](http://www.saarland.de/dokumente/thema_integration/Migration-Integration.pdf), 19.08.2011)

SAARLAND. MINISTERIUM FÜR INNERES, FAMILIEN, FRAUEN UND SPORT (2005): Integrationskonzept der Saarländischen Landesregierung. ([http://www.saarland.de/dokumente/ressort\\_innere\\_familie\\_frauen\\_und\\_sport/Integrationskonzept\\_Endversion.pdf](http://www.saarland.de/dokumente/ressort_innere_familie_frauen_und_sport/Integrationskonzept_Endversion.pdf), 19.08.2011)

SÄCHSISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR SOZIALES UND VERBRAUCHERSCHUTZ (2009a): Rahmenbedingungen von Migration und Integration im Freistaat Sachsen ab 1990. Arbeitspapier des OPEN Projekts. ([http://www.soziales.sachsen.de/download/Migration\\_Sachsen.pdf](http://www.soziales.sachsen.de/download/Migration_Sachsen.pdf), 02.09.2011)

SÄCHSISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR SOZIALES UND VERBRAUCHERSCHUTZ (2009b): Sächsisches Integrationskonzept – Integration durch Toleranz und Achtung. Arbeitsentwurf, Stand 23.11.2009. ([http://www.soziales.sachsen.de/download/Soziales/Arbeitsentwurf\\_Integrationskonzept.pdf](http://www.soziales.sachsen.de/download/Soziales/Arbeitsentwurf_Integrationskonzept.pdf), 02.09.2011)

SASSEN, S. (2002): Global Networks, Linked Cities. New York.

SCHMIED, D. (2005): Incomers and Locals in the European Countryside. In: SCHMIED, D. (Hrsg.): Winning and Losing: The Changing Geography of Europe's Rural Areas. Aldershot, S. 141 - 166.

SCHULZ, C. u. H. P. DÖRRENBÄCHER (2007): Automobilregion Saarland. In: DÖRRENBÄCHER, H. P., O. KÜHNE u. J. M. WAGNER (Hrsg.): 50 Jahre Saarland im Wandel. Saarbrücken, S. 121 - 132.

STATISTISCHE ÄMTER DER GROSSREGION (2009): Statistiken der Großregion. Gesamtbevölkerung. ([www.grossregion.lu/pages/StatTemplate.aspx?view=stat&id=621](http://www.grossregion.lu/pages/StatTemplate.aspx?view=stat&id=621), 30.09.2009)

STATISTISCHES AMT SAARLAND (2009): Statistik: Grafiken, Tabellen und Artikel. (<http://www.saarland.de/6772.htm>, 30.09.2010)

TODARO, M. P. (1976): International Migration in Developing Countries. A Review of Theory, Evidence, Methodology and Research Priorities. Geneva.

ZELINSKY, W. (1971): The hypothesis of the mobility transition. In: Geographical Review, Vol. 61, Nr. 2, S. 219 - 249.

## **Internet**

<http://ims.destatis.de>, 30.09.2010

<http://www.ngo.at/rural-in/>, 30.09.2010

<http://www.arbeitsagentur.de>, 30.09.2010

## **Autoren**

Diplom-Geogr.  
Nadler, Robert  
Wissenschaftlicher Mitarbeiter  
Leibniz-Institut für Länderkunde e.V.  
Schongauerstrasse 9  
04329 Leipzig  
[r\\_nadler@ifl-leipzig.de](mailto:r_nadler@ifl-leipzig.de)

Diplom-Geogr.  
Kriszan, Michael  
Wissenschaftlicher Mitarbeiter  
Leibniz-Institut für Länderkunde e.V.  
Schongauerstrasse 9  
04329 Leipzig  
[m\\_kriszan@ifl-leipzig.de](mailto:m_kriszan@ifl-leipzig.de)

Juniorprof. Dr.  
Nienaber, Birte  
Juniorprofessur für Europäische Regionalstudien  
Universität des Saarlandes  
Zentrum für Umweltforschung  
Am Markt Zeile 2  
66125 Saarbrücken  
[b.nienaber@mx.uni-saarland.de](mailto:b.nienaber@mx.uni-saarland.de)

Dr.  
Frys, Wioletta  
Wissenschaftliche Mitarbeiterin  
Universität des Saarlandes  
Zentrum für Umweltforschung  
Am Markt Zeile 2  
66125 Saarbrücken  
[w.frys@mx.uni-saarland.de](mailto:w.frys@mx.uni-saarland.de)